Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 43

Artikel: Das Clara Ziegler-Museum in München

Autor: Beetschen, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Clara Ziegler-Museum in München.

Von Alfred Beetschen.

Wer in Bern erinnert sich als ehemaliger Besucher des alten „Hotel de musique", des verflossenen Stadttheaters, nicht der Gastspiele weltberühmter Künstler? Heute sind die Theater größer, damals waren's die Schauspieler. Auf der alten, heimeligen Bernerbühne gastierte u. a. Otto Lehfeld, der geniale Weimarer Charakterspieler, verdiente Ernst Possart als noch unbekanntes Bürschchen sich seine ersten Sporen, hier ernteten Friedrich Haase und der jüngst bei Dresden gestorbene geniale Komiker Felix Schweighofer, die Heroinen Magda Irschik und Clara Ziegler, glänzende Triumphe.

Wer hätte der letztern Medea, Judith, Brunhild (Geibel), ihre Maria Stuart und Jungfrau von Orleans nicht im Gedächtnis behalten?

Es waren monumentale, überragende Gestalten, die dieses Hünenweib vor unsern Augen hinzauberte; schien doch auch bei Clara Ziegler das Riesenmaß des Weibes „weit über Menschliches hinauszugehen". Nun ist auch sie zum unwiderruflich letzten Mal hinter die Szene gegangen, nachdem sie als Ehrenmitglied der Münchner Hofbühne dann und wann noch gelegentlich einmal in München aufgetreten war. So sah ich sie noch in einer ihrer eigentlichen „Abschieds"-Rollen, als Marfa in Schiller-Laube's Demetrius-Fragment, und sah sie mit Possart zusammen, der den Marinelli darstellte, als Gräfin Orsina in Emilia Galotti auftreten. Häufig dagegen sah man die Ziegler als Zuschauerin im Hoftheater, in schwarzer Toilette, einen Hut mit schwarzen Straußenfedern auf dem interessanten Kopf.

Schillers Wort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze" stimmt heute nicht mehr recht. Denn tut's die Nachwelt nicht — Kainz hat in Wien heute schon ein eigenes Denkmal — so sorgen die betreffenden Histrionen schon selber dafür, daß sie nicht so bald vergessen werden. Wem übrigens bei Lebzeiten schon, was im Grunde viel netter ist, so viele Wagenrad große Kränze geflochten werden, der darf von der Nachwelt nicht auch noch verlangen, was diese für andere große Geister nach deren Tod anstandshalber noch übrig haben muß.

Clara Ziegler hat nun zwar nicht, wie Kainz ein Denkmal, aber doch einen Ehren- und Ruhmestempel. Und den hat sie sich selbst errichtet, indem sie testamentarisch der deutschen Bühnengenossenschaft eine größere Summe vermachte, daran aber die Bedingung knüpfte, es müsse ihre Villa an der Königinstraße, ein einstöckiges, elegantes Miniaturpalais, das ihr einst von König Ludwig II. geschenkt worden war, als Clara Ziegler-Museum der Nachwelt erhalten werden. Ja, sie behielt sich ausdrücklich vor, es müßten einzelne Zimmer genau in dem Zustand bleiben, so der gelbe Salon, der einen durchaus persönlich-intimen, den Geschmack ihrer Bewohnerin im Kleinsten widerspiegelnden Eindruck macht. Hier findet der Besucher neben dem mit Künstlerphotographien geschmückten Kamin in einem gläsernen Schrank die zwei reichen russischen Kostüme, die Clara Ziegler als Marfa getragen, zwei Schritte davon hängt der goldschimmernde Brustpanzer und der federbuschumwallte Helm der Jungfrau von Orleans. Gleich einem mächtigen Briefbeschwerer ruht auf einem Tischchen neben einem herrlichen Pokal eine Marmorhand, groß, kräftig, edel geformt, die Hand eines Künstlers — es ist die Hand König Ludwigs II., die sich der berühmten Tragödin gegenüber von jeher von wahrhaft königlicher Freigebigkeit gezeigt hatte. Das bezeugt die Fülle kostbarer Geschenke in Form von perlen- und edelsteinfunkelndem Schmuck, von Gemälden, reichgeschmückten Kunstmappen, Büchern und Bildwerken aller Art. Auch ein entzückender, kleiner Schreibtisch aus edlem Holz ist ein Geschenk des Königs, der sich bekanntlich nie genug tun konnte, seine Lieblinge auf dem Gebiet der Kunst, für ihre Leistungen zu belohnen.

Mit der Zeit ist nun aber, und das ist nur zu begrüßen, aus dem ursprünglich etwas einseitigen Clara Ziegler-Pantheon ein kleines Theatermuseum geworden, das aus der Clara Ziegler-Stiftung hervorgegangen ist und zur Zeit wohl einzig in seiner Art besteht. Weder Wien, noch Berlin, die weit bedeutenderen Theaterstädte als München, nennen eine solche interessante Sammlung von Bildern und Handschriften berühmter Sänger und Schauspieler, Komponisten und Literaten ihr eigen. So sehen wir heute außer der Totenmaske Clara Zieglers, die wahrhaft männliche, herbe Züge aufweist, diejenige Felix Mottl's, des genialen Wagnerdirigenten und die von Josef Kainz. Das Haus Wahnfried in Bayreuth hat die vier Gralsglocken aus dem „Parsifal" en miniature, rein und melodisch abgestimmt, ein niedliches Spielzeug für große Kinder, für das Museum gespendet. Wir sehen die Lyra Medeas, auf der die wilde Kolchierin ihrem Jason etwas vorspielen will und die, als Medeas im Speerwurf gewandteren Hände versagen, nach Grillparzers Vorschrift mitten entzwei zu gehen hat. (Ein verschiebbarer Riegel hält die zwei lose aneinandergefügten Teile dieses musikalischen Vexierinstrumentes zusammen.) Neuerdings hat auch Ernst von Possart in dieser Ausstellung zur Verherrlichung seines Ruhmes und Namens beigetragen. Anläßlich seines letzten Bühnenjubiläums ließ er hier sämtliche Geschenke ausstellen, die dem vielgereisten Mimen auf seinen Wanderfahrten in den Schoß gefallen sind: ein Kunstmagazin und ein Juwelierladen zugleich! „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze!" Nein, nein, teurer Schiller, so schlimm wie zu deinen Zeiten ist's nicht mehr! Das Ruhmesgemüse schießt heutzutage üppiger ins Kraut als je. Auch eine Felix Mottl-Gedächtnisausstellung ist gegenwärtig im Theatermuseum zu sehen mit mannigfachen kompositorischen Entwürfen von seiner Hand. Jener ist die umfangreiche Gemäldegalerie des Münchner Hofschauspielers Alois Wohlmuth, die hervorragende Werke erster Münchner Künstler aufweist, vom Besitzer der Clara Ziegler-Stiftung geschenkweise abgetreten worden. Schon diese Gemäldegalerie, deren künstlerische Sujets freilich mit dem Theater zumeist keine Berührung haben, würde einen Gang in das an interessanten Kunstgegenständen so reichhaltige Schmuckkästchen der Villa Clara Zieglers lohnen. Ein besonderes Zimmer ist modernen Theatermodellen gewidmet, unter denen sich auch dasjenige des Münchner Künstlertheaters (draußen im Ausstellungspark bei der Bavaria) befindet. Selbst Handzeichnungen des Herzogs Georg von Meiningen, der bekanntlich sein eigener künstlerischer Beirat war, fehlen nicht; die Blätter stellen Kostümentwürfe (Figurinen) für bestimmte klassische Rollen dar.

Kurzum, eine Fülle der Gesichte ist's, die den aufmerksamen Beschauer gefangen nimmt und sagen wir's nur aufrichtig, überaus wehmütig stimmt. Die Vergänglichkeit irdischer Dinge kann nicht eindringlicher vor Augen geführt werden, als in einer solchen Anhäufung verwelkten Lorbeers, verblaßten Flittertands. „Denn irdische Größe entflieht wie ein Traum", wie es in Lortzings Zarenlied heißt.

Wie viel Kämpfe hat es gebraucht, wie viel schlaflose Nächte, Intriguen und Entbehrungen, um diese Trophäen auf dem Schlachtfelde des künstlerischen Ehrgeizes zusammenzuraffen! Die Zeit geht lächelnd darüber hinweg: Fraß für Motten! Nur wirklich historische Kulturdokumente großen Stils werden bleiben, wie z. B. jener alte Theaterzettel, der die erste Aufführung von Webers „Freischütz" in München unter dem längst nicht mehr gebräuchlichen Titel „Der Freischütze" ankündigt.

Sehr interessant ist u. a. auch ein Theaterzettel aus Wien vom Jahr 1788, auf welchem Mozarts „Don Juan" folgenden Untertitel führt: „Ein großes, mit Chören aus-

geziertes Singspiel in zween Aufzügen. Die Poesie ist vom Abt da Ponte. Die Musik hat der berühmte Kapellmeister Hr. Mozart ausdrücklich dazu komponiert."

Sehr nett und heutzutag sogar noch nachahmenswert ist folgender Appell an das anscheinend schon damals an der da Capo-Krankheit leidende Publikum: „Wegen Wiederholung der Arien wird ein geneigtes Publikum um gütige Verschonung gebeten." Ob eine solche Aufforderung an unser fünf Vierteljahrhundert reiferes Publikum etwas fruchten würde? Als hartgesottener und mürbgewordener Opern- und Schauspielkritiker, der jahrelang im Norden und im Süden das Amt eines Theaterreferenten ausgeübt hat und dabei die verschiedensten „Publikümer" kennen lernte, wage ich, es zu bezweifeln.

An † Carl Munzinger zum 70. Geburtstag (23. September).

In dankbarer Würdigung der schönen Gedächtnisschrift von Frl. Sophie Egger.

Wie liebten und verehrten wir den Meister,
Der uns mit genialem Künstlerwalten
Erschloß den Zauber, den der Töne Geister
Gebannt in Werken ew'ger Schönheit halten!

Sein Feingefühl, sein sieghaft reines Wollen
Verlieh die Urkraft ihm der Felsenquelle,
Die wegräumt aller Hindernisse Schollen
Und mitreißt in die hellgestimmte Welle.

Für jede große Schöpfung, welch' ein Werben
Von neuen Mitteln, Instrumenten, Stimmen,
Und hieb er manchen Unglückston in Scherben,
Vollendung galt es rastlos zu erklimmen.

Nur dann und wann ein Halt im heißen Ringen,
Ein Stimmungswort zum Harmonien-Reigen;
Es nahm uns Lauscher mit auf seine Schwingen:
Wir durften ahnungsvoll zum Tempel steigen!

Doch wenn des Priesters wir unwürdig waren,
Da fuhr im jähen Blitz und Donnerkrachen
Der „Herdduft" grimmer Wortschlag in die Scharen,
Daß jedem Spötter starb sein lustig Lachen!

Wie seine Kunst der kühngewalt'ge Recke
Zu immer höhern Zielen jungfrisch lenkte,
Wo sie nur edelste Gefühle wecke,
Geschah, daß sich die Last zum Alter senkte.

Von „Harald", „Passionen", Gründungsfeier
Und „Faust's Verdammung", Weih' der Musenhallen,
Wollt ruhen er, bis leis verkling' die Leier —
Da sprach der Tod zum Erdenleib: „Verfallen!"

Ein Weh und Trauern bebt durch seine Lieder,
Durch alle, die von heil'ger Kunst gehoben. —
Er ist nicht tot — er naht verklärt uns wieder,
In tausend Herzenstöne eingewoben!

S. Imobersteg.

Berner Wochenchronik

Freiherr Dr. Alfred von Bülow,
der Gesandte des deutschen Reiches bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, hat sich am Samstag den 12. Oktober letzthin vom Bundesrat und damit von Bern verabschiedet, um als preußischer Gesandter an den sächsischen Hof in Dresden überzusiedeln. Wenn wir hier zum bleibenden Gedenken sein Bildnis unsern Lesern vor Augen führen, so geschieht es, weil Herr von Bülow in den 14 Jahren seines Hierseins eine in der Stadt allgemein bekannte und ungeteilt geachtete Persönlichkeit war, die es verstanden hat, die Beziehungen zu Deutschland immer offener, freundlicher und herzlicher zu gestalten. Auch unsere besten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen ehrenvollen Wirkungskreis.

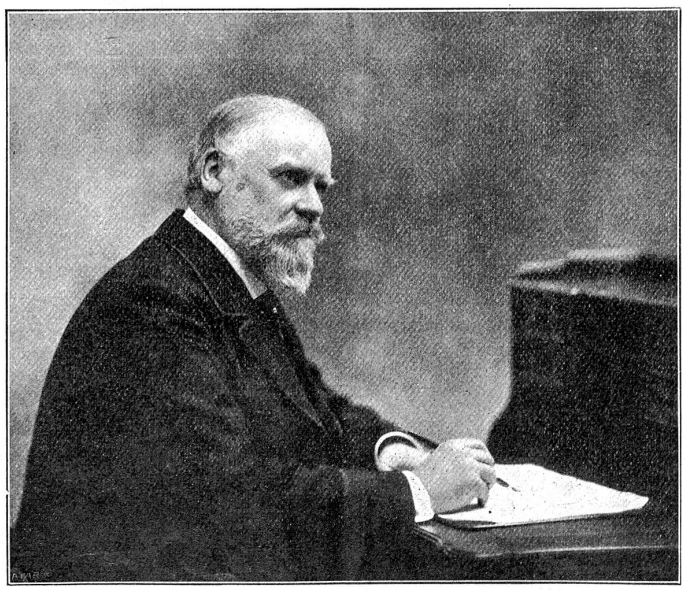
Biographien.

Julius Otto Wyss-Gerster,
Ingenieur,
gest. am 30. September 1912.

Herbstnebel lagern über dem Tiefland. Der Fuß des Wanderers raschelt im dürren Laub. Vergangen ist des Sommers Blätterschmuck und Blütenpracht. Von der Vergänglichkeit raunt die müde Natur. Erloschen ein tapferes Herz, das in Liebe und Treue schlug . . .

Julius Otto Wyß wurde am 10. Mai 1882 in Grellingen geboren, wo sein Vater, ein bekannter und tüchtiger, um den Volksgesang und das Turnwesen verdienter bernischer Schulmann, als Sekundarlehrer wirkte. Im Herbst des gleichen Jahres siedelte die Familie nach Langenthal, im Frühling 1891 nach Bern über; maßgebend bei dieser Verlegung des Wohnortes und des lehramtlichen Wirkens war die Rücksicht auf eine gediegene Schulung und Erziehung der fünf Kinder. Otto besuchte von 1893 bis 1898 die Knabensekundarschule der Stadt Bern, dann das städtische Realgymnasium und bestand im Herbst 1902 das Maturitätsexamen, die Reifeprüfung zum Hochschulstudium. Mit dem Eintritt in die technische Hochschule Zürich ging der Lieblingswunsch des Jünglings in Erfüllung. Er wollte Zivilingenieur werden. Auf diesen Beruf wiesen ihn Veranlagung und Neigung gleichmäßig hin. Ein scharfer Blick, eine kunstfertige Hand und zähe Ausdauer waren ihm von früh an eigen. Wo es an Mobiliar und Gerätschaften, an Uhrwerk und Spielzeug etwas zu basteln und zu flicken galt, da tat es ihm keiner gleich. Seine wackere, um das Wohl ihrer Kinder unermüdlich besorgte Mutter und seine Geschwister wüßten hievon wohl viel zu erzählen, ebenso die Bernerfamilie in Zürich, in der er, wie ein Sohn gehalten, während seiner 3½ jährigen Studien am Polytechnikum weilte.

Als Studierender war Otto Wyß von vorbildlicher Treue. Er war sich stets der Opfer bewußt, die seine Eltern für seine Ausbildung brachten. In ein studentisches Korps ist er nicht eingetreten; dagegen unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zur „Industria", seiner alten heimeligen Verbindung am Berner Gymnasium, in der er einst mit seinem musikalischen Talent so recht zu Hause gewesen war. Große Freude bereitete ihm die Beteiligung an der Untersuchung der Nivellementsverhältnisse im durchbohrten Simplon und an einer Ferienreise mit Dozenten und Kameraden durch Süddeutschland in die preußische Rheinprovinz. Das waren für ihn herrliche Tage der Ausspannung und Anregung. Vom Kneipen und Schwänzen hielt er sich fern. Getragen von einem eisernen Pflichtbewußtsein, mit dem Bild einer Jugendliebe vor Augen, ging er aufrecht und rein durch seine Studienjahre. Er schloß sie im Frühling 1906 mit gutem Erfolge ab. Im Sommer 1906 trat der junge Ingenieur in die Dienste des Hauses Maillart & Cie. in Zürich ein. Er kam hier in eine berufliche Praxis, wie sie mustergültiger nicht gedacht werden kann. Denn was diese Firma auf dem Gebiete des Eisenbeton- und Brückenbaus leistet, einmal durch die überragende Tüchtigkeit des Chefs, dann durch



Freiherr Dr. Alfred von Bülow, gewesener deutscher Gesandter in Bern.